

Güstrow als Garnison

Generalleutnant a. D. Franz v. Lenski

Den Auftrag, in dieser Zeitschrift über die alte, ehrwürdige Vorderstadt Güstrow als Garnisonstadt zu Worte zu kommen, verdanke ich jedenfalls dem Umstande, daß ich der letzte Friedens- und erste Kriegskommandeur des Holsteinschen Feldartillerie-Regiments Nr. 24 gewesen bin, welches von hier aus im August 1914 in den Weltkrieg gezogen ist und sich in diesem in Belgien, in Frankreich, in Rußland und Italien unverwundliche Lorbeeren erworben hat.

Ein Blick auf die Landkarte sollte zu der Meinung führen, daß Güstrow schon immer Garnisonstadt gewesen sein müßte. Es liegt so recht im Herzen von Mecklenburg, von allen Grenzpunkten des Landes gleich weit entfernt, es war, von der Ara der Eisenbahnen an gerechnet, Schnitt- und Knotenpunkt der wichtigsten Bahnlinien, es hatte gerade die richtige Größe für eine Garnison, wie die Militärverwaltung sie gern hatte, sie sich aber nicht immer aussuchen konnte, 20 000 bis 30 000 Einwohner, also nicht zu groß und nicht zu klein, gute sanitäre Verhältnisse, gute Wasserversorgung, die Anlage eines Erzierplatzes nicht durch übermäßig viel Wald oder durch unerschwingliche Bodenpreise für hoch kultiviertes Land (Zuckerrüben, Rübsamen, bester Weizenboden) erschwert, prachtvolle Reitwege, für eine berittene Truppe nicht zu verachten — schließlich als Letztes, aber nicht Schlechtestes, ein schon durch seine zentrale Lage bedingtes reiches wirtschaftliches Leben, von dem dann auch die Militärverwaltung, wie das ja auch geschehen ist, Nutzen ziehen konnte.

Und doch ist im Gegensatz zur Haupt- und Residenzstadt Schwerin, wo seit 225 Jahren geschlossene Truppenteile in Garnison stehen, Güstrow erst sehr spät Standort geworden.

Die Stadt Güstrow hat merkwürdigerweise Jahrzehnte lang Soldaten nur auf Durchmärschen oder als Manövergäste gesehen. So bleibt es bis zum Jahre 1887, wo die Stadt ihre erste Garnison bekommt, und zwar den Stab der III. Abteilung und die 7. und 8. Batterie des Holsteinschen Feldartillerie-Regiments Nr. 24. Abteilungskommandeur ist der Major von Häfeler gewesen, die Chefs der 7. und 8. Batterie waren die Hauptleute Zeeden und Senden. Die dritte zu dieser Abteilung gehörige

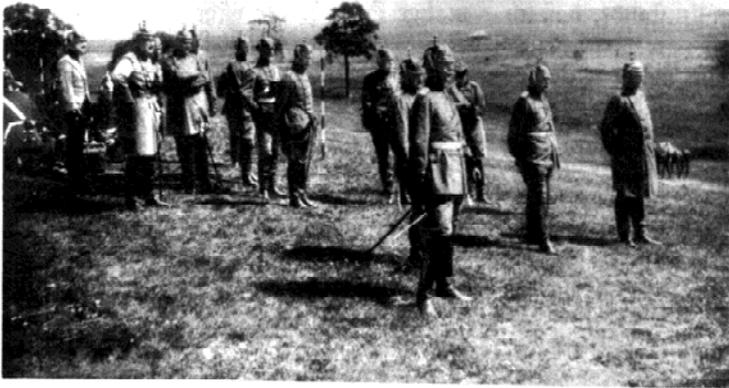
Batterie war die 9. (Großh. Meckl. Strelitzsche) Batterie in Neu-Strelitz. Der Regimentsstab stand in Schwerin, der damalige S. L. v. der Lühe I, vielen älteren Güstrowern noch wohl bekannt, später bis 1913 hier Abteilungskommandeur, ist 1887 schon mit der 8. Batterie einmarschiert. Ganz möchte ich die Vorgeschichte der damaligen Artillerie nicht übergehen.

Nach 1866 wurden der Vergrößerung Preußens entsprechend das IX., X. und XI. Armee-Korps neu aufgestellt. Uns geht hier nur das IX. in Mecklenburg und Schleswig-Holstein stehende Armee-Korps an. Seine Artillerie wurde in der 9. Artillerie-Brigade zusammengefaßt. Sie bestand aus einem Feld- und einem Festungs-Artillerie-Regiment. Das erstere zählte fünfzehn Batterien, nämlich die schon bestehenden vier mecklenburgischen Batterien (vier schwerinsche, eine strelitzsche) und elf teils von alten Armee-Korps abgegebene, teils neu geschaffene. Am Feldzuge von 1870/71 hat diese Artillerie mit hohem Ruhme teilgenommen. Bei Gravelotte erlitt sie enorme Verluste, worüber man das vierzehnte Kapitel in Gustav Frenssens Meisterroman Jörn Uhl nachlesen möge.

Im Jahre 1872 findet die endgültige Trennung von Feldartillerie und Festungsartillerie statt. Jedes Armee-Corps erhält eine Feldartillerie-Brigade zu zwei Regimentern, ein sog. Korps-Artillerie- und ein Divisions-Artillerie-Regiment. Letzteres, im Laufe der Jahrzehnte vielfach umgestaltet, ist dann schließlich unser Güstrower Regiment geworden, das Regiment, welches ich mit Stolz kommandieren durfte. Sein Gründungsjahr ist das Jahr 1872, den Namen „Holst. Feldart.-Regt. Nr. 24“ erhält es aber erst zwei Jahre später.

In den nächsten zwanzig Jahren wird die Feldartillerie ihrer Bedeutung entsprechend vielfach vermehrt und umgestaltet.

Am 1. April 1891 kommt zu der III. Abteilung mit zwei Batterien noch eine weitere Abteilung, nämlich die II. Abteilung mit der 4., 5. und 6. Batterie nach Güstrow, und zwar in das sog. Städtische Kasernement rechts der Straße Güstrow—Plaaß, dem Staatlichen Kasernement schräg gegenüber. Ihren Namen „städtische“ aber bekommt diese Kaserne davon, daß die Stadt, den Wert einer großen Garnison für ihr Er-



Batteriebesichtigung
auf der Bochorst in
der I. Abt. F. A. Nr. 24
durch den Brigade-
kommandeur General-
major v. Graffen,
Frühjahr 1906
A. u. v. Bende

verbsleben erkennend, sie auf eigene Kosten errichtet hatte. Wenn der Militäriskus hierauf schon 1877 spekulierete, so hatte er sich also nicht verrechnet.

Die Vermehrung der Feldartillerie wird fortgesetzt. Im Jahre 1893 wurde noch eine IV. Abteilung in Bahrenfeld bei Hamburg aufgestellt. Das Regiment 24 bestand nun also aus zwölf Batterien. So war es in der gesamten deutschen Feldartillerie, und so ging das nicht mehr weiter. Derartige Massen einer doch immerhin komplizierten Waffe waren überhaupt nicht mehr von einer einzigen Stelle aus zu übersehen, geschweige denn zu leiten. So erfolgte denn am 1. Oktober 1899 eine grundlegende Umbildung. Unter Unterstellung der Feldartillerie-Brigaden unter die Divisionen — bis dahin unterstanden sie nur den Generalkommandos der Korps — wurde nun die Zahl der Brigaden und Regimenter verdoppelt, ihre Größe aber halbiert. Im allgemeinen erhält jetzt jede Division eine Brigade zu 2 Regimentern zu je sechs Batterien. Der Regimentsstab des verkleinerten Feldart.-Regts. 24 wird nach Güstrow verlegt. Die hier stehende II. Abteilung behält ihre Bezeichnung und diejenige ihrer Batterien bei, aus der bisherigen III. Abteilung wird nun die I. Abteilung mit der 1. und 2. Batterie in Güstrow, der 3. — bisher 9. — (Großh. Meckl. Strelitzsche) Batterie in Neu-Strelitz. Die übrigen sechs Batterien des alten großen Regiments werden als Großh. Meckl. Feldartillerie-Regt. Nr. 60 in Schwerin vereinigt. Es wird unser Schwesterregiment

in der neuen 17. Feldartillerie-Brigade zu Schwerin.

In dieser Formation ist das Regiment bis zum Ausbruch des Weltkrieges, also fünfzehn Jahre lang, bestehen geblieben, aus ihr heraus ist es am 2. August 1914 in die Mobilmachung eingetreten.

Als Regiments-Kommandeure folgten einander hier in Güstrow die Obersten v. Scheele, als erster, von 1899 bis 1902, bis dahin Abteilungs-Kommandeur in Schwerin, v. Beckedorff, Merling und als letzter vom 13. Februar 1913 ab der Verfasser dieser Zeilen, vorher Abteilungs-Chef im Großen Generalstab zu Berlin.

Ich fand hier ein schießtechnisch und reiterlich vorzüglich ausgebildetes Regiment vor, welches mit Stadt und Land im besten Verhältnis stand. In 26 Jahren hatten die Güstrower ihre Artillerie lieben gelernt, und wenn einmal die Liebe des jüngeren und weiblichen Teils der Bevölkerung zum bunten Tuch auf den Lanzböden von den Jünglingen im schlichten Bürgergewand als allzu hingebend empfunden wurde und dieses Empfinden dann zu einer manuellen Auseinandersetzung führte, so hatte das durchaus keine symptomatische Bedeutung. Im Gegenteil, es erhöhte nur die Freundschaft.

Das Offizierkorps war in jeder Hinsicht glücklich zusammengesetzt, dienstlich und außerdienstlich vorzüglich erzogen. In den 1½ Jahren meiner Regimentsführung mußte ich wohl manches ernste Wort an meine Offiziere richten — welcher Oberst mußte das nicht? — zu strengeren Maß-

Einzug der Infanterie
in Güstrow
am 31. März 1936
Aufn. Wendt



nahmen aber war niemals Veranlassung gegeben. Gebürtige Mecklenburger fand ich nur drei im Regiment vor, aber eine Anzahl Offiziere hatte ihre Frauen aus Güstrows Umgebung gewählt, so daß auch dadurch eine engere Verbindung mit dem Lande geschaffen war.

Das Regiment, obschon ein preußisches, das einzige als solches in beiden Mecklenburg, bestand dennoch fast nur aus gebürtigen Mecklenburgern. Abgesehen von der Neu-Strelitzer Batterie durften ja Mecklenburger nicht zu einem preußischen Truppenteil ausgehoben werden. Aber freiwillig durften sie vor ihrem 20. Lebensjahr überall im Deutschen Reiche eintreten, und so drängten sie sich geradezu zu den fünf Güstrower Batterien, so daß diese fast ihren ganzen Rekrutenbedarf aus Freiwilligen decken konnten, höchstens fünf bis sechs gezogene Leute aus Preußen, meist Handwerker, hatten sie außerdem. Von den Freiwilligen aber stellten die Mecklenburger sicher etwa 80 Prozent; die übrigen waren meist Holsteiner, wenige nur aus anderen Provinzen oder Bundesstaaten.

Die Folge dieser Zusammensetzung war nun aber, daß auch das Unteroffizierkorps des Regiments mit geringen Ausnahmen nur aus Mecklenburgern bestand, die aus dem Regiment hervorgegangen waren — im vollen Gegensatz zu den westlichen Regimentern, wo ich bisher hauptsächlich gestanden hatte, die ihren Unteroffizierbedarf meist aus Deutschlands Osten beziehen mußten, da der Rheinländer im allgemeinen nicht kapitulierte. Diese Unteroffiziere heirateten aber nun vielfach Güstrower

Bürgerstöchter, so daß das Band zwischen Stadt und Garnison immer enger geschlungen wurde. Hatten die Unteroffiziere aber ihre Zivilversorgung in der Tasche, so erstrebten sie fast alle eine Anstellung auf heimatlicher Erde, am liebsten in Güstrow selbst, und so kommt es, daß ich als ehemaliger Kommandeur hier fast täglich auf Eisenbahn, Post und Telegraphie, am Zollamt und bei den verschiedenen städtischen Behörden von alten Unteroffizieren meines Regiments freundlichst begrüßt werde.

Was in meinen Kräften stand, um der Stadt ihre Soldaten noch näher zu bringen, das habe ich getan. Die Bürger sahen diese eigentlich nur am Sonntag durch ihre Straßen spazieren oder in den Wirtschaften sitzen. Den stattlichen Anblick einer bespannten Batterie genossen sie höchst selten. Das lag daran, daß wir unsern Exerzierplatz erreichten, ohne die Stadt überhaupt zu berühren. Auch Übungen im Gelände waren früher meist unter Umgehung der Stadt angelegt worden, um deren Pflaster zur Schonung der Pferdehufe zu vermeiden. Den Exerzierplatz konnte ich natürlich auch nicht verlegen, aber ich ordnete an, daß zu Geländeübungen im Gegenteil möglichst oft durch die Stadt marschiert wurde, zur Verwunderung der Einwohner streckenweise sogar im Trabe (in Frankreich mußten wir ja auch über Pflaster traben), und daß eine Batterie stets von dem lustigen Marsche blasenden Trompeterkorps begleitet wurde. Die Kaisergeburtstagsfeier war bisher immer auf einem Kasernenhof abgehalten worden — die Zahl der Zuschauer war dadurch naturgemäß sehr

beschränkt gewesen. Ich habe Paradeaufstellung, Ansprache an die Kanoniere und Parademarsch am 27. Januar 1914, der letzten Kaiserfeier vor dem Weltkrieg, dagegen auf unserm Marktplatz vor der Ostfront unseres ehrwürdigen Rathauses abgehalten, so daß möglichst viele Bürger dabei zuhören und zuschauen konnten. Mir ist bekannt, daß man mir alle diese Änderungen aufrichtig gedankt hat.

Wir kommen zu den schicksalschweren Tagen von Ende Juli, Anfang August 1914.

Ich hatte in diesen Tagen eine doppelte Aufgabe zu erfüllen. Einmal war ich für glatte Mobilmachung meines Regiments verantwortlich, welches, im Gegensatz zu den meisten übrigen schon sofort an die Grenze zu transportierenden Truppen der Division, planmäßig in sechs Tagen in das mobile Verhältnis überführt werden mußte — dann aber war durch die Verkündung des Kriegszustandes die vollziehende Gewalt auf mich übergegangen, als Standortältester war ich nun die oberste Spitze sämtlicher Militär- und Zivilbehörden von Güstrow und Umgebung geworden. Als solcher hatte ich die Pflicht, hier Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und für einen möglichst ungestörten Weiterlauf des Wirtschaftslebens zu sorgen. Die Mobilmachung des Regiments machte überhaupt keine Schwierigkeiten — sie rollte ab wie eine gut geölte Maschine. Schwerer war schon meine zweite Aufgabe als Haupt sämtlicher staatlicher und städtischer Behörden. Daher habe ich mich in jenen Tagen weit mehr im Rathaus als in der Kaserne aufgehalten, kann aber nur sagen, daß ich in meinen Aufgaben von den städtischen Behörden hervorragend gut unterstützt worden bin. Ganz leicht haben wir es nicht gehabt. Auch die sonst so ruhige, besonnene Bevölkerung Mecklenburgs war hochgradig nervös geworden. Überall witterte man Gefahren, die „Spionitis“ brach aus, ganz harmlose Leute wurden verdächtigt; auch vor Güstrows Loren machte man Jagd auf die mythischen Goldautos, hielt dadurch wichtige Botschaften auf und stiftete Schaden an. Sehr beruhigend wirkte, daß in einer großen Ratsitzung, welche ich zum 6. August unter meinem Präsidium einberufen hatte, auf meinen Antrag die Aufstellung einer sofort einzuberufenden freiwilligen Bürger-

wehr zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit beschlossen wurde, die übrigens niemals wirklich einzugreifen brauchte.

Am Freitag, dem 7. August, 8.13 abends, verließ ich mit dem ersten Transportzug meines Regiments die Garnison mit dem Zielpunkt Aachen. Als gerade kurz vor der Abfahrt die Botschaft eintraf, die große Festung Lüttich sei gefallen — eine in dieser Form allerdings etwas verfrühte Nachricht — wandelte sich die ernste Stimmung der zur Abfahrt herbeieilten Einwohnerenschaft in brausende Begeisterung.

Der Opfersinn der Bürger ist sich gleich geblieben; so lange sie selbst noch irgend etwas hatten, haben sie mit vollen Händen abgegeben. Als sie selbst nichts mehr hatten, also so etwa von 1917 ab, konnten sie auch keine Liebesgabentransporte mehr ins Feld schicken. Aber auch zu Hause vermochte sich der Patriotismus reichlich zu betätigen. Die vom Regiment aufgestellte Ersatz-Abteilung mit Rekrutendepot konnte zwar in den Kasernen untergebracht werden. Aber dann sind hier, schon bald beginnend, nach und nach zwanzig verschiedene, im Frieden nicht vorgesehene Neformationen aufgestellt worden, darunter ein ganzes Reserve-Feldartillerie-Regiment nebst Ersatz-Abteilung. Diese Formationen mußten, wenn auch nur vorübergehend, stets in der Stadt einquartiert werden, was schließlich doch bei allem Opfersinn eine ungeheure Belastung bedeutete. Meine Frau z. B. hat, mit Pausen allerdings, meist fünf bis sechs Mann Einquartierung im Hause gehabt. Auch ein Landsturmbataillon, welches zur Bewachung des bis 20 000 Insassen zählenden, auf der Bockhorst errichteten Gefangenenlagers diente, mußte dauernd in der Stadt untergebracht werden, denn zur Bewachung der Gefangenen draußen im Lager wurden natürlich nur starke Wachen verwendet.

Der Krieg ging zu Ende. Der Zeitlage entsprechend empfing die Stadt ihr altes, liebes Regiment ernst, würdig und herzlich. Zu brausender Begeisterung war ja auch keine Veranlassung — aber die Bevölkerung wollte ihren Soldaten, unter denen ja so viele Stadtkinder gewesen waren und von denen auch so viele Stadtkinder für ewig draußen geblieben waren, zeigen, daß sie auch den nicht mit dem Siegeslorbeer

Ein zweckhaft schönes
Kasernement nahm
die Infanterie
in Güstrow auf
Aufn. Bende (3)



Geschmückten danken wollte dafür, daß sie ihre Pflicht bis zum bitteren Ende getan hatten. 353 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften allein vom Feldartillerie-Regiment 24 selbst, nicht auch von den hier außerdem aufgestellten zwanzig Neuformationen, waren den Heldentod gestorben. „Ihr starbt für uns. Euer Tod wird nicht vergebens gewesen sein!“ steht auf unserm Heldendenkmal in Stein gehauen.

Es folgen die Monate und Jahre der inneren Wirren, wo es bald hier, bald dort in Deutschland fieberhaft aufzuckt. Auch hier in Güstrow ist Blut geflossen. Aber es darf ausgesprochen werden, daß im großen das Vertrauensverhältnis zwischen Garnison und Bürgerschaft, wenigstens dem bei weitem größten, nicht von Verbrechern verheßten Teil derselben, nicht gestört worden ist. Dieses gute Einvernehmen hat die kaleidoskopisch wechselnden Bilder, die unser Standort in den ersten sogenannten Friedensjahren bot, überdauert — die Zeit der Demobilmachung, der Freiwilligen-Formation des Feldartillerie-Regiments 24, der vorläufigen Reichswehr, dann, etwa von 1920 ab, der Reichswehr des 100 000-Mann-Heeres, wo dann konstantere Verhältnisse eintraten. Etwa dreizehn Jahre lang liegt hier der Stab der II. Abteilung und die 4. und 5. Batterie des Preussischen Artillerie-Regiments Nr. 2, von denen die 4. Batterie die Traditionsbatterie des alten Feldartillerie-Regiments Nr. 24 gewesen ist. Auch diese zwölf Jahre dienende Mannschaft hat zur Bürgerschaft in einem ausgezeichneten Verhältnis gestanden.

Heute wissen wir, daß diese dreizehn Jahre eine Zeit des langsamen Wiederaufbaues in schwerster entsagungsvoller Arbeit unter den Fesseln des Versailler Friedensdikrats gewesen ist, in welcher Großes geleistet wurde. Verständnisvoll und bewundernd hat die Bürgerschaft dieser Arbeit zugehört, mit dem größten Interesse den häufigen Vorführungen der Traditionsbatterie beigewohnt.

Dann kam 1933 der Tag der Machtübernahme, es folgte 1935 die Wiederherstellung der Wehrhoheit.

Auch für unsere heimische Artillerie änderte sich dadurch manches und wird sich vielleicht noch vieles ändern. Güstrows Bürgerschaft aber wurde seit einigen Monaten Gelegenheit gegeben, an ihrer militärfreundlichen Gesinnung, die seit nunmehr 49 Jahren nur ihrer geliebten Artillerie gegolten hatte, nun auch einen Infanterie-Truppenteil teilnehmen zu lassen. Ein prächtiges, nördlich des alten staatlichen Kasernements an der großen Rostocker Straße errichtetes, mit allen modernen hygienischen Einrichtungen ausgestattetes Kasernement hat die Infanterie aufgenommen.

Daß diese Infanterie sich hier in Güstrows Mauern aber sehr bald so heimisch fühlen wird, wie das die Artillerie stets getan hat, daran zweifelt niemand, der den nationalen Sinn der Bürgerschaft und das Verständnis der städtischen Behörden für die militärischen Belange früher kennen gelernt hat und bis zur jüngsten Zeit als gleichbleibend feststellen konnte.